

## **Hermagor: Ein kurzer Streifzug durch die Gailtaler Bezirkshauptstadt**

Von Heidi Rogy und Hermann Verderber

**Ziel:** Hermagor, Stadtgemeinde Hermagor-Presseggersee, Pol. Bez. Hermagor

**Anreise:** Bei der Anreise über die A2 Südautobahn aus Richtung Villach nimmt man zunächst die Abfahrt Richtung Hermagor (Gailtalzubringer), fährt dann auf der B 111 bis zum Zielort, wo man sich in der Umgebung des Bahnhofes einen Parkplatz sucht. Man kann auch mit der Bahn nach Hermagor anreisen.

**Ausgangspunkt:** Bahnhof in Hermagor

**Sehenswürdigkeiten:** Stadtpfarrkirche St. Hermagoras und Fortunatus, Schneerosenkirche, Denkmäler, Bürgerhäuser

**Schwierigkeitsgrad und Dauer:** Sehr einfacher Spaziergang, nur der Anstieg auf dem Martinzenweg ist mit etwas Anstrengung verbunden. Für eine ausführliche Besichtigung sollte man mehrere Stunden einplanen, die Wegstrecke beträgt rund 2,5 km.

**Hinweise und Empfehlungen:** Es gibt in Hermagor eine Reihe von Einkehrmöglichkeiten.

Hermagor entwickelte sich am Schnittpunkt zwischen dem oberen und unteren Gailtal bzw. an der Einmündung des Gitschtales in das Gailtal. Die 1906 nächst der Pfarrkirche entdeckten frühmittelalterlichen Gräber lassen darauf schließen, dass der Ort bereits eine Gründung des 9. Jahrhunderts ist und es hier damals schon eine größere Siedlungstätigkeit gegeben hat. Namensgebend für die Gailtaler Bezirkshauptstadt, die 1169 erstmals urkundlich erwähnt wird, war der mit dem Patriarchat Aquileia eng verbundene hl. Hermagoras. Der Name ist zugleich ein Hinweis auf die langwährende kirchliche Zugehörigkeit des Gebietes südlich der Drau zum Patriarchat Aquileia.

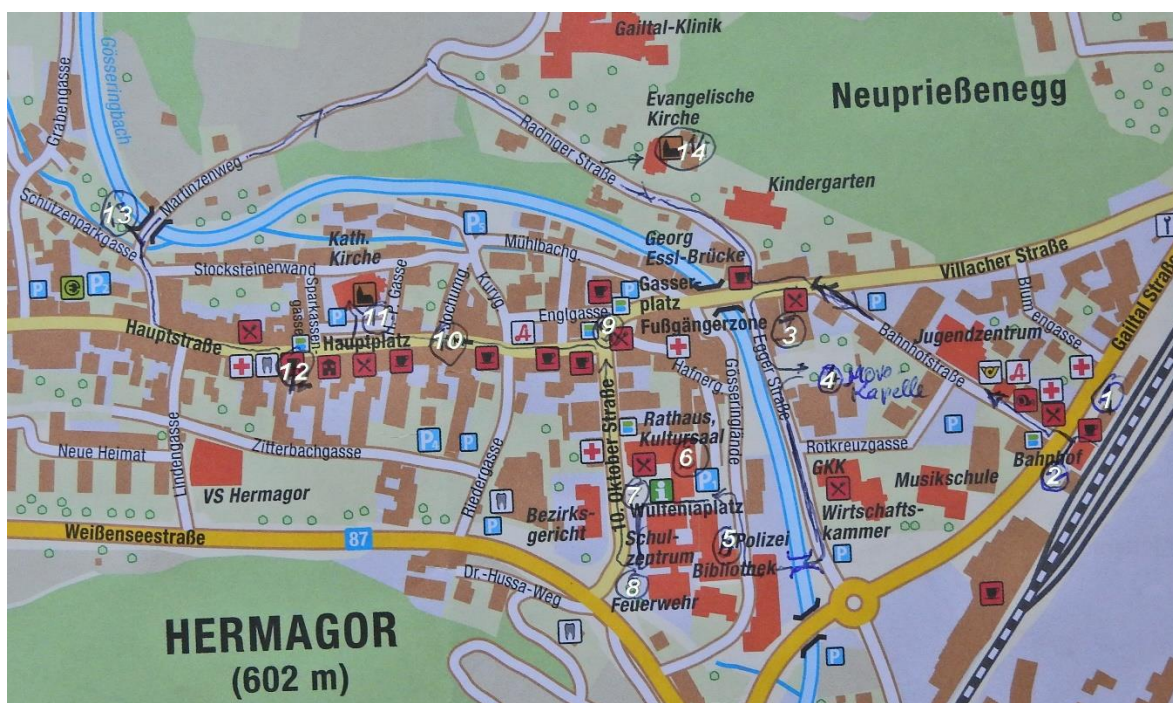
Die Lage Hermagors an einem Verkehrsknotenpunkt (Längsverkehr durch das Gailtal und Querverkehr von Pontafel/Pontebba über das Nassfeld und den Kreuzbergsattel zum Weißensee und nach Greifenburg in das obere Drautal) begünstigte den Aufstieg des Ortes zum Markt. 1288 wird Hermagor erstmals ausdrücklich als „Markt“ bezeichnet. Da die den Markt berührenden Verbindungen jedoch von untergeordnetem Rang waren, konnte sich Hermagor nur als wirtschaftlicher Mittelpunkt für Handwerk und Handel der näheren Umgebung etablieren. 1485 etwa erwähnte Paolo Santonino die Kunstfertigkeit der örtlichen Bogner und Armbruster. Die Marktordnung von 1562 macht deutlich, dass viele Bürger von Handwerk und Gewerbe allein ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten konnten und nebenbei auch Landwirtschaft betrieben. Zu einer Verleihung des Stadtrechtes, das eine Reihe von anderen Märkten des Landes im Hoch- und Spätmittelalter zugesprochen erhielten, kam es nicht. Auch befestigt wurde der Markt nie. 1619 bekam Hermagor auf Ersuchen der Bürger ein Wappen – mit dem hl. Hermagoras als zentraler Figur – verliehen.

Im 16. Jahrhundert erlebte Hermagor eine Zeit des ökonomischen Aufschwungs dank des in der Gegend aufblühenden Bergbaues. Ende des 16. Jahrhunderts kam es zu einem Rückgang des Edel- und Buntmetallbergbaus. Bedeutender wurde in der Folge der Abbau von Eisenerz und

dessen Verarbeitung. In der Umgebung von Hermagor wurden Hochöfen und Hammerwerke betrieben. Um 1800 wurde die wirtschaftliche Situation für diese Unternehmungen zunehmend schwieriger. Man konnte immer weniger mit der Konkurrenz mithalten und sah sich letztlich zur Schließung der Werke gezwungen. Eng mit dem Markt Hermagor verbunden war die 1635 von Christoph Prem in Tscherniheim in Betrieb genommene Glashütte, die später vom Richter, Rat und der Bürgergemeinde Hermagor erworben wurde. Die Glashütte wurde in der Folge entweder von der Gemeinde Hermagor selbst oder von Pächtern betrieben. 1879 kam es schließlich auch hier zur endgültigen Einstellung des Betriebs.

Diverse Katastrophen bremsten immer wieder die Entwicklung des Ortes. 1692 etwa verwüstete ein Hochwasser das Marktzentrum, 1726 wurden viele Häuser in Hermagor ein Raub der Flammen. Dass Mitte des 18. Jahrhunderts die wirtschaftliche Lage für viele Bürger sehr angespannt war, lässt sich auch daran ablesen, dass den meisten Häusern von Amtswegen damals nur ein mittelmäßiger bis schlechter Bauzustand beschieden wurde.

Noch bei der Volkszählung 1880 hatte Hermagor deutlich weniger Einwohner als Feistritz, damals der größte Ort im Gailtal gemessen an der Zahl der Einwohner. Doch der Aufstieg Hermagors zum bedeutendsten Ort des Tales hatte in jenen Tagen dank der Einrichtung staatlicher Behörden (Bezirksgericht, Bezirkshauptmannschaft) bereits begonnen. Hermagor entwickelte sich zum zentralen Verwaltungsmittelpunkt des Gailtales. Die Eröffnung der Gailtalbahn 1894 verhalf dem Markt zu neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Am 11. Oktober 1930 wurde Hermagor über Beschluss des Kärntner Landtages zur Stadt erhoben.



Die Zahlen 1 bis 14 verweisen auf die im Text beschriebenen Sehenswürdigkeiten und erwähnten Punkte (Karte: Touristeninformation Hermagor, Bearbeitung: Hermann Verderber).



Der Bahnhof in Hermagor und das Schmidt-Zabiérow-Denkmal  
(Foto: Hermann Verderber)

Ausgangspunkt ist der Bahnhof von Hermagor (1), der Endpunkt der Gailtalbahn. Das Bahnhofsgebäude, das direkt an der B111 (Gailtal-Straße) liegt, hat im Wesentlichen seine ursprüngliche Bauform aus dem 19. Jahrhundert bewahrt. Wenige Meter links vor dem Gebäude trifft man straßenseitig auf ein vom Künstler Jakob Wald geschaffenes Denkmal, das die dankbare Gemeinde Hermagor Landespräsident Franz Freiherr von Schmidt-Zabiérow für seine Verdienste um das Gailtal widmete (2).

Nach Überquerung der Gailtal-Straße folgt man der Bahnhofstraße in Richtung Stadtzentrum und biegt sodann beim stattlichen Essl-Haus (3), welches einst die Sammlung Georg Essl (heute Gailtaler Heimatmuseum) barg, nach links in die Egger Straße ab. In die Hausmauer ist ein Barockengel eingelassen, der sich mit seinem weißen Marmor gut von der dunklen Wand abhebt.

Südlich anschließend befindet sich der Friedenspark (etwa 10 min. vom Bahnhof), der früher als Friedhof diente und heute als Kinderspielplatz genutzt wird. In diesem befindet sich eine klassizistische Marienkapelle (4), die 1859 im Auftrag des Hermagorer Handelsmannes Johann Moro vermutlich nach einem Plan des aus dem Friaul stammenden Bau- und Maurermeisters Domenico Venchiarutti (1790–1859) als Grabkapelle erbaut wurde. Die Morokapelle besitzt eine mit einem Dreiecksgiebel über hohem Architrav bekrönte Säulenfront, im Inneren finden sich Dekorationsmalereien.



Morokapelle in Hermagor

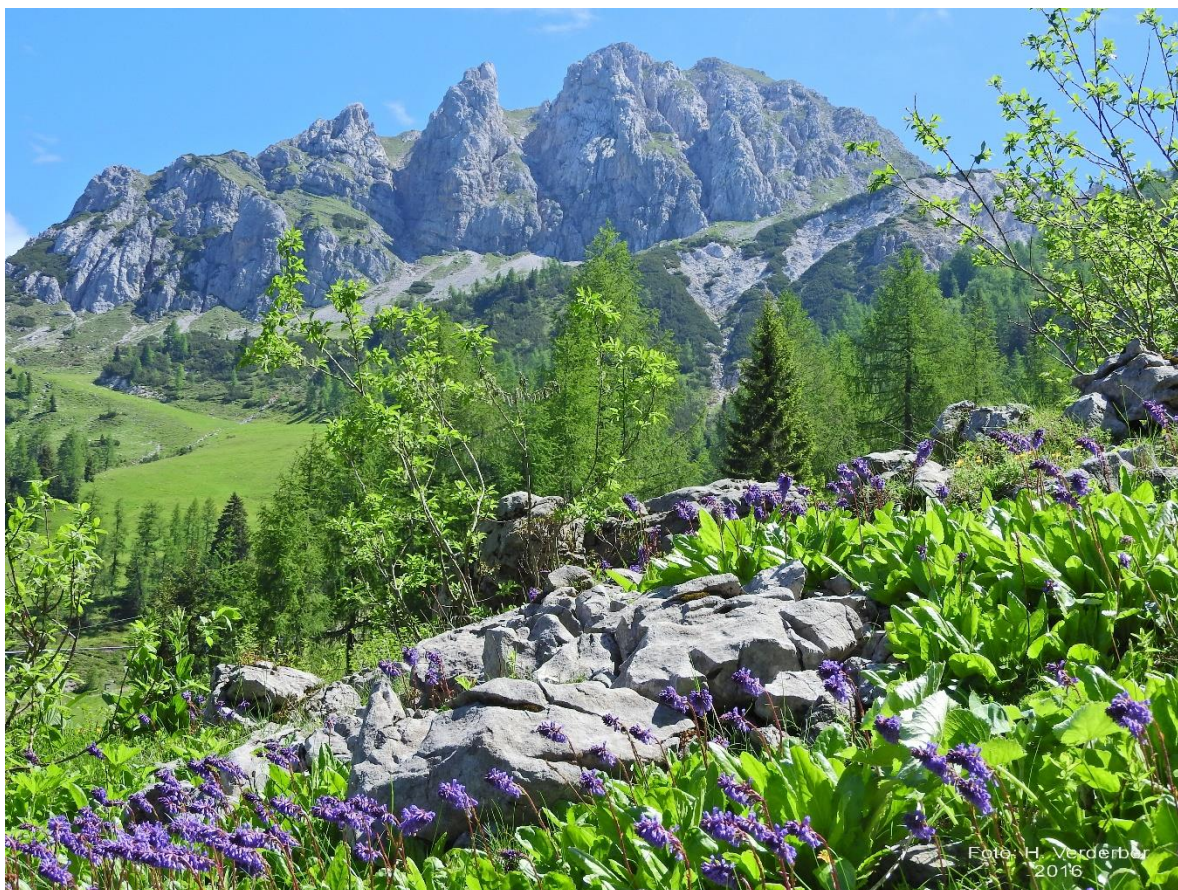
(Foto: Hermann Verderber)



Skulptur Mutter mit Kind

(Foto: Hermann Verderber)

Der Egger Straße weiter nach Süden folgend, erreicht man rechter Hand eine Fußgängerbrücke über die Gössering, die man hier quert. Auf der anderen Seite gelangt man durch einen Durchgang zum Bundesschulzentrum, wo die beiden einzigen höheren Schulen des Bezirkes untergebracht sind. Vor dem Gebäude steht eine Skulptur (Mutter mit Kind) des international renommierten Künstlers Max Gangl, der aus Hermagor stammt (5).



Die Wulfenia, im Hintergrund der Gartnerkofel

(Foto: Hermann Verderber)

An der Stadtbibliothek vorbeigehend, sieht man rechts bereits das Rathaus von Hermagor (6) aufragen, wo auch die örtliche Touristeninformation untergebracht ist. Der davor befindliche Wulfeniaplatz verdankt seinen Namen einer lokalen Pflanzenrarität. 1779 entdeckte Franz Xaver Wulfen auf der Kühweger Alm nördlich des Gartnerkofels in den Karnischen Alpen eine bis dahin in Botanikerkreisen noch nicht bekannte Pflanze, die später nach ihm benannt wurde (*Wulfenia carinthiaca* jacq.). Den Platz ziert der vom bekannten Hermagorer Bildhauer Herbert Unterberger geschaffene Wulfeniabrunnen (7).



Wulfeniabrunnen

(Fotos: Hermann Verderber)



Abstimmungsdenkmal

Man hat die 10.-Oktober-Straße erreicht und wendet sich nun ca. 30 m nach links, wo ein Denkmal zur Erinnerung an die Kärntner Volksabstimmung im Jahr 1920 errichtet wurde. Das anlässlich der Stadterhebung von Hermagor im Jahr 1930 in Auftrag gegebene Werk wurde vom örtlichen Künstler Hans Domenig geschaffen (8). Die Brüder Hans und Max Domenig haben in Hermagor und in der Umgebung einige Werke hinterlassen. In der Gründerzeit ist mit dem Bau der Schule und des Bezirksgerichts diese Straße zu einer neuen repräsentativen Achse geworden.

Sich wieder dem Zentrum von Hermagor zuwendend, geht es entlang der 10.-Oktober-Straße bis zum Gasser-Platz (9). Hier biegt man im rechten Winkel nach links in die Hauptstraße (10) ein, die von repräsentativen Bürgerhäusern geprägt wird. Wenngleich bei so manchem Bürgerhaus das Mauerwerk zumindest teilweise wohl bis auf das 16. Jahrhundert zurückgeht, so sind doch die Hausfassaden zumeist deutlich jüngeren Ursprungs. 1726 wurden fast alle Häuser, die damals noch zum größten Teil aus Holz erbaut waren, ein Raub der Flammen. 1786 beschädigte ein Feuer mehrerer Gebäude mitten im Ort, 1904 zerstörte ein Feuer den ganzen oberen Markt.



Stadtpfarrkirche in Hermagor und die Bronzestatue eines Achterjägers

(Foto: Hermann Verderber)

Kleine Geschäfte passierend, erreicht man bald den Kernbereich der alten Marktsiedlung. Auf der Kuppe eines zur Gössering hin abfallenden Hügels (Stocksteinerwand), knapp oberhalb der heutigen Pfarrkirche, soll in der Frühzeit der Marktsiedlung ein Wehrturm (Stock Steinwand) errichtet worden sein. Später wird hier ein Schloss an der Steinwand erwähnt, dass sich jedoch nicht bis in unsere Tage erhalten hat. Der Edelsitz Stockstein soll beim Brand 1726 zerstört und

danach sukzessive abgetragen worden sein. Der Hauptplatz unterhalb der Stadtpfarrkirche hat seine heutige Form erst durch die etappenweise Abtragung eines Teils des Kirchenhügels erhalten (11). Der Pfarrhof mit seinen markanten Polygonalerkern wurde im Laufe der Zeit durch Umbauten wesentlich verändert, dennoch kann man noch erkennen, dass er vom Typus her ursprünglich einem Edelmannssitz der Renaissance entsprach. Ein Blickfang am Fuße der Stützmauer der Pfarrkirche ist der 1913 eingeweihte Obelisk mit der Bronzestatue eines Achterjägers von Josef Kassin, der an den Sieg der Österreicher über die Franzosen bei Hermagor im September 1813 erinnern soll und Ausdruck einer stetig wachsenden patriotischen Gesinnung war.

Die Pfarre Hermagor ist eine der Ursparren des Gailtales, zu ihrem Sprengel gehörten ursprünglich auch die im Laufe der Zeit aus ihr hervorgegangen Tochterparren Rattendorf, Tröpolach, Mitschig und Förolach im Gailtal sowie das Gitschtal (St. Lorenzen und Weißbriach) bis hin zum Weißensee (Gatschach). 1169 wird erstmals ein Pfarrer von Hermagor (Gerold) urkundlich erwähnt. Das Patronat dürften zunächst die Grafen von Görz wahrgenommen haben. 1391 schenkte der Patriarch von Aquileia die Pfarre Hermagor dem Benediktinerstift Arnoldstein, das beim Dobratsch-Bergsturz 1348 Schaden erlitten hatte, zur Aufbesserung seiner Einkünfte. Dies sorgte in der Folge für Schwierigkeiten, zunächst mit den Grafen von Görz, später dann mit dem Landesherrn. Das Patronat blieb im 15. Jahrhundert umstritten, 1506 bestätigte schließlich Kaiser Maximilian I. die Schenkung der Pfarre Hermagor an das Kloster Arnoldstein, in dessen Besitz sie bis zur Aufhebung der Abtei im Jahr 1783 blieb.

Die Stadtpfarrkirche St. Hermagoras und Fortunatus ist den beiden Missionaren von Aquileia geweiht. Die Bausubstanz der heutigen Kirche geht im Wesentlichen auf den spätgotischen Umbau nach dem Türkeneinfall von 1478 zurück. Die Kirche erhielt damals ihr dreischiffiges Langhaus, das Mauerwerk des Chores mit 5/8-Schluss und des nördlich daran angebauten Turmes dagegen dürften zum Teil schon von einem Vorgängerbau herrühren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es infolge eines Brandes vor allem beim Außenbau der Kirche zu einer historisierenden Renovierung. So wurde dieser u. a. mit neoromanischem und neogotischem Zierat ausgestattet. Die auf der Südseite der Kirche zu sehende Figur des hl. Hermagoras wurde von Hans Domenig geschaffen. Die ursprünglich an der Westfassade angebrachte Skulptur des „Heiligen Hermagoras und Fortunatus“ wurde anlässlich des 850-Jahr-Jubliäums der Pfarre im Jahr 2019 restauriert und in das Innere der Kirche übertragen (südlich des Haupteinganges). In den Kirchenwänden, sowohl innen als auch außen, sind einige Grabsteine aus dem 15. und 16. Jahrhundert eingemauert, darunter eine Grabplatte von Jörg von Malenthein (Wolkensteinerkapelle).

Das Langhaus ist mit einem Netzrippengewölbe versehen, der Chor besitzt ein einfaches Kreuzrippengewölbe. Sowohl im Chor als auch im Langhaus sind spätgotische Fresken erhalten geblieben. Man findet hier neben den Darstellungen von Heiligen, Engeln, Propheten und Evangelisten auch einige Familienwappen (Meixner, Fleckh von Penk auf Stall, Khünburger, Söbriacher). Im Chorschluss sind noch die Reste eines Apostelzyklus aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts vorhanden.

Neben dem Eingang in die südlich angebaute Wolkensteinerkapelle, die nach der aus Tirol stammenden Stifterfamilie benannt ist, ist ein Fragment einer Heiligenlegende aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert zu sehen. In der Kapelle steht ein gotischer Flügelaltar, der von der älteren Villacher Werkstätte um 1510 gefertigt wurde. Im Mittelschrein des Altars befindet sich eine Muttergottes mit Kind, die beweglichen Flügel (Kopien, da die Originale 1987 gestohlen wurden) zeigen auf der Werktagseite die Verkündigung und auf der Festtagseite die hll. Barbara und Katharina, die Standflügel den hll. Sebastian und Rochus. Auf der Predella ist ein Schmerzensmann in Begleitung von Johannes und Maria dargestellt.



Innenraum der Stadtpfarrkirche Hermagor

(Foto: Hermann Verderber)

Der spätbarocke Hochaltar von Johann Paterer (bez. 1749) zeichnet sich durch eine offene Säulenarchitektur mit vorschwingendem Gebälk aus. In der Mitte sieht man die Staute des hl. Hermagoras in Verzückung, der seitlich von Heiligen begleitet wird, darüber eine Marienkrönung. Der linke Seitenaltar, der um 1760 geschaffen wurde, birgt eine neugotische Statue der Gottesmutter Maria, flankiert wird sie von ihren Eltern Anna und Joachim.

Wenige Jahre älter ist der rechte Seitenaltar mit einer Darstellung der Himmelfahrt des hl. Johannes Nepomuk in der Mitte. Beachtung verdient auch die um 1770 entstandene Kanzel, insbesondere das Programm des Schalldeckels (mit Putten, welche Symbole der theologischen Tugenden tragen, Evangelistensymbolen usw.)



Pension „Kaiser von Österreich“ mit Arkadenhof



(Fotos: Hermann Verderber)

Von der Pfarrkirche geht es über die 1856 eingeweihte Stiege, der man damals aus Anlass des Besuches des österreichischen Kaiserpaares in Hermagor den Namen „Kaiserin-Elisabeth-Stiege“ gab, wieder hinab auf den Hauptplatz. In dem den Platz im Westen abschließenden

Gebäude (heute Sparkasse) war früher das Café Hild und später dann das Rathaus untergebracht. Schräg gegenüber blickt einem der von Andreas Malowerschnig porträtierte Kaiser Franz Joseph I. entgegen, eine Erinnerung an den Besuch des Kaiserpaares in diesem Haus. Danach durfte sich der Gasthof „Kaiser von Österreich“ nennen (12). Hier findet man auch den einzigen Arkadenhof der Stadt, ein typisch bürgerlich-urbanes Motiv, das im 16. Jahrhundert von Italien aus seinen Siegeszug im Ostalpenraum antrat.



Hermagorer Bürgerhäuser

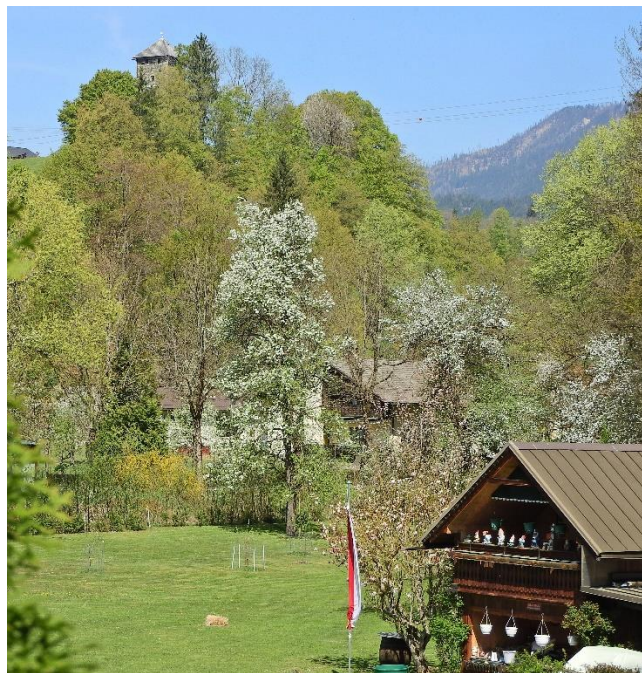


(Fotos: Hermann Verderber)

Wir sind wieder auf der Hauptstraße angelangt. In dieser trifft man noch auf charakteristische Ackerbürgerhäuser, deren Wohntrakt auf die Hauptstraße hin ausgerichtet ist, das Wirtschaftsgebäude befindet sich gartenseitig. Dies lässt sich am besten vom Süden aus beobachten. In der Hauptstraße begegnen uns Gebäude mit Fassaden vor allem aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1914, einige wenige gehen auf das Biedermeier zurück. Bei einigen Gebäuden finden sich Hinweistafeln mit einer kurzen Geschichte des Hauses.



Denkmal im Schützenpark



Blick auf den Thurnhof

(Fotos: Hermann Verderber)



Von der Pension „Kaiser von Österreich“ wendet man sich weiter nach Westen, bis man zu einem großen baumbestandenen Parkplatz gelangt. Hier geht es weiter nach rechts, bis man nach wenigen Metern den Schützenpark (ehem. Schießstätte) erreicht. Der idyllische Park, vom Rauschen der Gössering und des Mühlbaches begleitet, lädt zur Rast ein. Nach der Überquerung der Gössering geht es über den Martinzenweg hinauf bis zur Gailtalklinik. Während des Anstiegs eröffnet sich links der Blick auf einen mächtigen Turm, den sogenannten Thurnhof. Der aus unverputzten Bruchsteinen wohl im frühen 14. Jahrhundert errichtete Wehrturm wird erstmals 1344 genannt. In der geschnitzten Holzbalkendecke in der Stube des später hinzugekommenen bäuerlichen Wohnhauses findet man die Jahreszahl 1593. Neben dem Thurnhof befindet sich die Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung, die von diesem Standort aus aber nicht zu sehen ist. Diese dürfte im 13. Jahrhundert als Burgkapelle entstanden sein, der heutige Bau stammt aus der Zeit nach den Türkeneinfällen. Richtung Süden ragt hinter der Gössering die Stocksteinerwand mit der Stadtpfarrkirche empor, dahinter reihen sich die Berge der Karnischen Alpen vom Oisternig über den Poludnig bis hin zum Gartnerkofel.



Blick vom Martinzenweg auf die Stocksteinerwand mit der Pfarrkirche

(Foto: Hermann Verderber)

Bald ist der höchste Punkt der Wanderung, der Zugang zur Gailtal-Klinik erreicht, in deren Hintergrund sich der 2119 m hohe Spitzegel in den Gailtaler Alpen erhebt. Von hier geht es nun bergab, bis man bei der evangelischen Schneerosenkirche anlangt. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts ist der Protestantismus in Hermagor präsent.

Der Pfarrer von Hermagor Balthasar Fercher unterzeichnete 1566 ein umfassendes evangelisches Bekenntnis, 1588 musste er aber auf Drängen des Bischofs von Bamberg Hermagor verlassen. Im Zuge der Gegenreformation verließen auch andere Protestanten, die nicht in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren wollten, Hermagor. Die Lage für die im Land verbliebenen Protestanten verbesserte sich erst nach dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II. im Jahr 1781. Bereits im 19. Jahrhunderts war die Idee aufgekommen, in Hermagor eine evangelische Kirche zu errichten, doch erhob ein Teil der Gemeindemitglieder dagegen Einspruch. 1902 wurde hier aber zumindest eine Predigtstation eingerichtet. Hinzu kam die Gründung eines Kirchenbauvereines, der sich um Gelder bemühte. Der Erste Weltkrieg brachte einen Rückschlag, erst 1921 setzten die diesbezüglichen Bemühungen wieder ein. Die eigentlichen Bauarbeiten wurden ab 1922 in Angriff genommen, 1926 konnte die nach einem

Entwurf von Matthias Unterberger erbaute Kirche schließlich eingeweiht werden. Den Namen „Schneerosenkirche“ verdankt sie einer ungewöhnlichen Idee zur Aufbringung von Spenden. Durch acht Wochen hindurch wurden Schneerosen gesammelt, gebündelt und mit einem Spendenaufruf an die evangelischen Pfarrgemeinden in Österreich gesandt. Die Aktion war sehr erfolgreich. Für den Bau griff man auf romanisierende Formen zurück, da dies günstiger kam als der sonst bevorzugte gotische Stil. An der Südostecke wurde ein mächtiger Turm errichtet, Ausdruck eines neuen protestantischen Selbstbewusstseins. Pflanzliche Sgraffitoornamentik und natursteingefasste Torbögen sorgen für Akzente. Das Altarbild, ein Werk von Engelbert Lenard, zeigt eine Darstellung des Guten Hirten. (14).

Von der Schneerosenkirche geht es weiter bergab, bis man die Villacher Straße erreicht. Nach deren Überquerung geht es durch die Bahnhofsstraße zurück zum Ausgangspunkt.



Schneerosenkirche

(Fotos: Hermann Verderber)



Innenraum der evangelischen Kirche

#### Literatur/Weiterführende Hinweise:

Roland Bäck, Hermagor – ein „peripheres“ Zentrum Kärntens. Die Geschichte der Marktsiedlung vom Hochmittelalter bis 1850, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 49–60.

Reinhard Beham/Karl W. Schwarz, Zur Geschichte der Evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Hermagor-Watschig, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 189–198.

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Kärntens, 3. erw. und verbesserte Auflage bearb. von Gabriele Russwurm-Biró, Wien 2001.

Wilhelm Deuer, Kunstgeschichtliche Streifzüge durch die Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 199–232.

Stefan Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 37).

Walter Fresacher: Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abteilung. Die Kirchen- und Grafschaftskarte. 8. Teil. Kärnten südlich der Drau, 2. vermehrte und ergänzte Auflage, Klagenfurt 1966.

Marianne Klemun, Die „*Wulfenia carinthiaca* jacq.“ – Auffindung, wissenschaftliche Beschreibung, „patriotische“ und touristische Instrumentalisierung, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 377–380.

Alfred Ogris, Zur Stadterhebung von Hermagor im Jahr 1930, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 11–16.

Hubert Pietschnigg, Alt-Hermagor. Geschichtliche Erinnerungen, Hermagor 1931.

Peter G. Tropper, Aus der Geschichte der katholischen Pfarren und Kirchen in der Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 171–188.

Markus J. Wenninger, Hermagor. Politischer Bezirk Hermagor, Klagenfurt 2018, unveröffentlichtes Manuskript.

Thomas Zeloeth, Wirtschaft und Gesellschaft der Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See seit dem Mittelalter, in: Stadtgemeinde Hermagor-Pressegger See. Geschichte – Kultur – Natur, hg. v. Heidi Rogy, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst 38), 101–132.

Alle Angaben zu den Ausflugstipps erfolgen ohne Gewähr. Jede Form der Haftung seitens des Geschichtsvereines für Kärnten und der Verfasser der Ausflugstipps ist ausgeschlossen.